

Siebente Abtheilung.

1700 — 1780.

Erstes Kapitel.

Spanischer Erbfolgekrieg und dessen Folgen. — Einfall Rakoczys. — Die Einien Wiens. — Joseph I.

Der Beginn des achtzehnten Jahrhunderts brachte nach kurzer Ruhe wieder unruhige Tage über Oesterreich und Wien. Durch den Tod Karls II., des letzten Habsburgers auf dem spanischen Throne, begann der spanische Erbfolgekrieg. Das unmittelbare Recht zur Erbfolge beruhte nach den Gesetzen der Legitimität und der Erstgeburt unbestritten auf dem habsburgisch-österreichischen Stamme, weshalb sie der Kaiser auch sogleich seinem zweitgeborenen Sohne, dem Erzherzog Karl, übertrug und ihn als Karl III. zum König von Spanien und beider Indien erklären ließ. Auch schiffte sich letzterer unverzüglich nach Spanien ein, wo indessen durch die französische Partei ein Testament des verstorbenen Königs producirt wurde, in welchem derselbe, mit Uebergehung des Hauses Oesterreich, den Herzog Philipp von Anjou, zweiten Enkel Ludwigs XIV., der nur durch seine Großmutter, eine Schwester Karls II., also viel entferntere Ansprüche hatte, zum Erben der spanischen Monarchie ernannte, und welcher auch sofort, durch französische Waffen in das Land eingeführt, davon Besitz nahm. Oesterreich jedoch, im Bündnisse mit England, Holland, dem deutschen Reiche, Portugal und Savoyen, widersezte sich dieser Verfügung und eröffnete den Krieg, der mit großer Erbitterung und abwechselndem Erfolge geführt wurde. Dessen Geschichte gehört nur in so ferne hieher, als der allchristlichste König auf's Neue kein Mittel unversucht ließ, sein widerrechtliches Vorhaben durchzusetzen und selbst den österreichischen Thron wankend zu machen. Seine Emissäre reizten die Türken zum Bruche und fachten in Ungarn neue Unruhen an. Der junge Franz Rakoczys, ein Enkel der Fürsten Siebenbürgens, trat an die Spitze dieser unheilvollen Bewegungen. Selbst der Held des Türkenkrieges, einer der tapfersten Befreier Wiens, der Kurfürst Maximilian Emanuel, von französischen Versprechungen verlockt, trat auf die Seite der Feinde des Kaisers und wurde deshalb in die Reichsacht erklärt. Rakoczys, über den ebenfalls die Reichsacht erging, wurde zwar zu Tokay überfallen und

zur Haft nach Neustadt gebracht, von wo er jedoch bald Gelegenheit fand zu entfliehen. Während nun die kaiserlichen Völker in Deutschland, Italien und Spanien gegen die Franzosen und deren Verbündete kämpften, eilte Rakoczy aus seiner Haft nach Warschau, warb daselbst Truppen und wandte sich wieder nach Ungarn, wo seine Macht von Tag zu Tag anwuchs. Viele mißvergnügte Edle vereinigten sich mit ihm, und bald streiften seine Scharen bis gegen Presburg, das Marchfeld und die Tischa, ja bis in das Gebirge um Baden, ihren Weg durch Brandsäulen bezeichnend. Noch kurze und für Oesterreich segensbringende Zeit hielten sie sich nach den Plänen des Kurfürsten von Bayern von Wien entfernt, der Rakoczy's Macht allein zur Belagerung der Hauptstadt für zu schwach hielt und ihm deshalb über Tyrol die Hände bieten wollte. Dieß Vorhaben scheiterte jedoch an der Tapferkeit und Treue der Tyroler, welche das Heer des Kurfürsten nach blutigen Kämpfen zurückwiesen und den Eingang in ihr Land verwehrten. Drohender erschien Rakoczy mit seinen wilden Horden Anfangs des Jahres 1704 vor Wien, zu dessen Vertheidigung, da die Stadt des spanischen Successionskrieges wegen von Truppen völlig entblößt war, schnell die Festungswerke ausgebessert wurden. Die Bürgerschaft rüstete sich zur Vertheidigung und gegen den ersten Anfall wurde, vom Donauarm bei St. Marx über den Wienerberg, um alle Vorstädte herum, bis wieder an die Donau hinter Liechtenthal, ein 12 Schuh hoher, eben so weiter, 1½ Klafter tiefer, mit Aufziehbrücken versehener Graben, die sogenannten Linien, gezogen und durch mehre Redouten verstärkt *). Schon den 13. April, am Ostersonntag, umschwärmten zahlreiche Haufen der Ungarn die Vorstädte, streiften von St. Marx über die Landstraße und erschossen den Wirth zum Hahn. Man traf die eiligsten Anstalten zur Gegenwehr und noch denselben Nachmittag ritt der römische König Joseph, in Begleitung der Bürgermiliz und vieler Edlen, über den Wienerberg bis St. Marx; doch waren die Streifhorden bereits so schnell wieder verschwunden, als sie gekommen waren. Nachdem man sich in Wien stets auf das Sorgfältigste auf einen Ueberfall gefaßt machte, erschien den 9. Juni Rakoczy's Feldoberster, Graf Karolhi, mit mehr als 5000 Reitern, eine Unzahl jammernder Landleute vor sich hertreibend, auf's Neue auf der Landstraße und sprengte mit einigen Waghälsen bis vor das Stubenthor. Doch schnell war die Wiener Bürgerschaft, auf welcher allein das Heil der Stadt beruhte, in den Waffen, sie besetzte die Wälle und zog den Feinden muthig entgegen, die sich eiligst wieder entfernten, worauf die Wiener an den Linien Posten faßten. Dadurch blieb den wilden Horden keine Zeit, die Vorstädte in Brand zu stecken; sie zogen sich gegen die Schwemat zurück, rötheten den Himmel durch die Flammen der umliegenden Dörfer, zerstörten das bei Simmering liegende kaiserliche Lustschloß Neugebäude, welches 1683 selbst die Türken aus

*) Mit Ziegeln ausgemauert wurden dieselben jedoch viel später, und zwar erst 1735.

Achtung gegen ihren großen Sultan Soliman II. verschont hatten, würgten die ausländischen Thiere in der daselbst befindlichen Menagerie und schmückten ihre Anführer mit den Häuten der erschlagenen Leoparden, Tiger und Löwen. Von dieser Zeit an wagten es die Rebellen nicht wieder, sich den Linien Wiens zu nähern. Den 20. December 1704 erfocht der kaiserliche Feldherr Graf Siegbert Heister bei Tyrnau einen entscheidenden Sieg über Rakoczzy, wodurch jede Gefahr für Wien schwand; demungeachtet blieben aber fast ganz Ungarn und Siebenbürgen in dessen Händen. Er wurde zu Stuhlweissenburg zum Fürsten von Siebenbürgen, zu Saczyn zum Oberhaupt und Herzog des conföderirten Ungarns, und endlich gar zu Lublin, doch ohne Erfolg, zum König von Polen erwählt. Der Krieg in Ungarn aber wüthete immer fort, wobei von beiden Theilen die unmenschlichsten Grausamkeiten an den Gefangenen begangen wurden. In Spanien neigte sich das Kriegsglück entschieden auf die Seite der Franzosen, während welcher Zeit in Deutschland von den vereinigten kaiserlichen und britischen Heeren unter Eugens und Marlboroughs Oberbefehl mehre herrliche Siege, besonders glänzend jener bei Hochstädt (oder Blenheim) erfochten wurden. Kaiser Leopold erlebte jedoch den Ausgang des erbitterten Kampfes nicht, er starb den 5. Mai 1705 im 65. Lebensjahre und im 49. seiner sorgenvollen Regierung. Von seiner dritten Gemahlin Eleonora Magdalena Theresia hinterließ er zwei Söhne: Joseph, seinen Nachfolger, und Karl III., König von Spanien.

Die ersten Schritte des hochherzigen Joseph I. war die Pacification von Ungarn durch väterliche Mäßigung. Er unterließ kein Mittel zur Versöhnung der aufgeregten Gemüther, ja er bot selbst Rakoczzy zum Pfande des Friedens die Markgrafschaft Burgau als Reichsfürstenthum, welches dieser jedoch nicht annahm. Von dem Kriegsglücke immer mehr verlassen, suchte Rakoczzy nun, jedoch vergebens, die Gunst der Pforte für sich zu gewinnen. Verlorne Schlachten und die Pest rieben sein Heer auf; Neuhäusel und andere Festungen gingen an die Oesterreicher über, worauf er sich zu gütlichen Unterhandlungen bereit erklärte, die jedoch nicht mehr angenommen wurden.

Der Fortgang des Krieges in Deutschland und Italien war indessen für die österreichischen und britischen Waffen sehr günstig gewesen: Neapel war erobert, Eugen und Marlborough waren bereits in den Niederlanden eingedrungen und selbst in Spanien hatte die Lage der Dinge eine günstigere Wendung genommen, als auf einmal eine höchst unerwartete Veränderung im britischen Ministerium eintrat, Marlborough in Ungnade fiel und zurückberufen wurde, wodurch der Ausgang des Krieges wieder zweifelhaft war. In Wien waren inzwischen durch die segenvolle Vorsorge des Kaisers mehre wohlthätige und fruchtbringende Anstalten in's Leben getreten. Die bereits von Kaiser Leopold errichtete Bank wurde vollständig consolidirt und an den Wiener Stadtrath übertragen. 1705 wurde die Akademie der bildenden Künste errichtet, 1707 das Versaß- und Fragamt eröffnet, um dem übermäßig um sich greifenden

Bucher zu steuern. Dasselbe Jahr wurde auch Salz und Tabak zum kaiserlichen Monopol erklärt. Die Protestanten in Schlesien erhielten die seit lange vergeblich angesuchten Rechte; überhaupt zeigte sich Joseph bei allen seinen Handlungen höchst tolerant und väterlich gegen jeden seiner Unterthanen.

Den 23. April 1708 kam die Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel, nach dem Urtheile vieler Zeitgenossen, unter andern auch der geistreichen Lady Montague, eine der schönsten Damen ihrer Zeit, als Braut des Königs Karl III. von Spanien in Wien an und wurde in Abwesenheit des Letztern in der Kirche zu Maria-Hieging dem Kaiser, der Bräutigamsstelle vertrat, mit großen Feierlichkeiten angetraut. Nach zwei Tagen, die unter ausgesuchten und prachtvollen Festen verfloßen, begab sie sich über Genua nach Barcelona, wo König Karl Hof hielt. Zu gleicher Zeit fiel auch die Trauung der Erzherzogin Maria Anna, Schwester des Kaisers, mit König Johann V. von Portugal vor, wobei der Kaiser ebenfalls die Stelle des Bräutigams vertrat. Die Ergötzlichkeiten am Hofe Kaiser Joseph I. bestanden meistens in prachtvollen Turnieren, wobei sich der Kaiser selbst jederzeit auf das Nühmlichste im Lanzenrennen und mit der Pistole auszeichnete. 1710 zeigten sich abermals Spuren von der Pest in Oesterreich und Wien, worüber sogleich die kräftigsten Maßregeln genommen und Verhaltungsbefehle erlassen wurden, so daß dadurch dem Umsichgreifen des verheerenden Uebels glücklich Einhalt gethan wurde. Der Krieg in Ungarn wurde indessen mit gutem Erfolge wider Rakoczj fortgesetzt, mehre Große unterwarfen sich wieder ihrem rechtmäßigen Oberherrn und Ersterer war gezwungen nach Polen zu fliehen, wo er die Hilfe Peter des Großen, jedoch ohne Erfolg, anrief. Die übrigen Mißvergnügten unterwarfen sich der Gnade des Kaisers; General Palfffy, von Joseph I. abgesendet, unterhandelte mit ihnen den Frieden. Hohe Mäßigung und Klugheit bestimmten die Bedingungen desselben und verfehlten nicht den Zweck: Allen, selbst Rakoczj, wenn er binnen drei Wochen sich dem Kaiser unterwerfen und den Eid der Treue leisten wollte, wurde völlige Amnestie bewilligt; Ungarn und Siebenbürgen wurden die alten Rechte und Freiheiten, freie Religionsausübung, Besetzung der Aemter mit Eingebornen und Abstellung mehrer Beschwerden zugesichert. So wurden durch Josephs Weisheit und kluge Mäßigung die langjährigen, verderblichen Mißhelligkeiten beigelegt und dem Hause Oesterreich fortan der ruhige Besitz von Ungarn und Siebenbürgen gesichert. Leider sollte der großherzige und edle Monarch, dessen Regierung für seine väterlichen und erleuchteten Gesinnungen viel zu kurz war, den völligen Abschluß dieses Friedens, der den 29. April 1711 zu Szathmar Statt hatte, nicht mehr erleben. Die Kinderpocken oder bössartigen Blattern, ein Uebel, gegen das man, von der Türkei aus und durch die Erfahrungen der genannten Lady Montague*),

*) Nach ihren schätzbaren Briefen, hatte sie die Impfung in der Türkei kennen gelernt und an ihren eigenen Kindern mit Erfolg versucht, bemühte sich auch viel mit der Weiterverbreitung dieser wohlthätigen Maßregel.

eben ein specifisches Mittel zu ahnen begann, setzte dem Leben des vortrefflichen Monarchen ein allzu frühes Ziel. Den 12. April 1711 hatte der Kaiser bei den Carmeliten auf der Laingrube dem Gottesdienste beigewohnt und das Mittagsmahl eingenommen. Er äußerte dabei schon Mangel an Eflust und allgemeines Unbehagen, das sich weder durch scharfes Reiten noch durch die Jagd, die er sehr liebte, mindern wollte. Folgenden Tages zeigten sich die Pocken. Schnell angewandte ärztliche Mittel ließen zwar Hoffnung erblicken und getröstet reiste Prinz Eugen nach den Niederlanden; doch wenige Stunden nach dessen Abreise nahm das Uebel in so furchtbarem Grade zu, daß der Kaiser, nachdem er die Regierung einstweilen seiner Mutter, der Witwe Leopolds, übergeben hatte, Morgens den 17. April 1711 im 33. Jahre seines Lebens und 7. seiner Regierung starb. Er hinterließ von seiner ihn überlebenden Gemahlin Amalie Wilhelmine (von welcher der Amalienhof in der kaiserl. Burg den Namen trägt) nur zwei Töchter, Maria Josepha, vermählt an August III., König von Polen und Kurfürsten von Sachsen, und Maria Amalia, vermählt an Karl Albrecht, Kurfürsten von Bayern, daher die Erbfolge unmittelbar an Karl III., König von Spanien, des Kaisers einzigen Bruder, fiel.

Zweites Kapitel.

Karl VI. — Die Pest abermals in Wien. — Die Karlskirche.

Der Tod Kaiser Josephs I. gab der europäischen Politik plötzlich eine andere Richtung. Da vom ganzen Hause Habsburg nur der einzige König Karl als Erbe übrig war, und da den deutschen, ja europäischen Interessen die Vereinigung so vieler Kronen auf einem Haupte nicht entgegen war, so eilte Karl aus Spanien nach Deutschland zurück, um sich dessen Kaiserkrone zu sichern, die ihm auf Herzog Eugens Betrieb bereits zu Theil geworden war. Den 22. December 1711 wurde er als Karl VI. zu Frankfurt am Main zum Kaiser gekrönt und kam den 26. Jänner 1712 zu Wien an, wo er mit vielen Freudenbezeugungen empfangen wurde. Den 21. Mai desselben Jahres wurde er zu Preßburg zum König von Ungarn gekrönt und bestätigte den Vertrag von Szathmar. Während seiner Abwesenheit wurde das innere Burghor gegen den Kohlmarkt neu und zierlich mit Trophäen und Zierathen mancher Art erbaut, wie es noch in Pfeffels Ansichten zu sehen ist; doch wurde es noch unter Karl VI. Regierung, wegen der großen Bauten, welche der kunstsinrige Kaiser beabsichtigte und zum Theil auch ausführte, wieder weggerissen. Den 8. November desselben Jahres hatte die feierliche Erbhuldigung in Wien Statt, welche zuerst durch ein pompöses Werk in Folio mit vielen gelungenen Kupferstichen, worunter einer in Großfolio, den Krönungszug vorstellend, beschrieb und, so weit Papier und Druck reichen, verewigt wurde. Anfangs

des Jahres 1713 brach noch eine bedeutende Pestseuche, die letzte bis auf unsere Zeit, in Oesterreich und Wien aus. Sie war aus der Türkei nach Ungarn gekommen und von da durch eine arme Weibsperson in Wien eingeschleppt worden. Vorzüglich wüthete sie in den Vorstädten, verschonte aber auch die Stadt nicht und verbreitete sich bald über alle benachbarte Ortschaften. Nebst den gewöhnlichen Andachtsübungen gebrauchte man diesmal durch die besondere Vorsorge des Kaisers, der fortwährend in Wien blieb, bessere Vorsicht und Rettungsmittel, und die Seuche wurde daher minder verderblich als jene von 1679. Alle öffentlichen Schulen in und vor der Stadt wurden gesperrt, in den Wirthshäusern die gewöhnlichen Zusammenkünfte untersagt, die Apotheken in und vor der Stadt geschlossen und den Leuten die verlangte Arznei durch ein Fenster herausgegeben. Den Trödlern wurde das Aushängen und der Verkauf von Kleidern und Möbeln, so lange die Seuche währte, strenge untersagt und über die Reinlichkeit die beste Fürsorge getragen. Den 22. October legte der Kaiser bei St. Stephan zur Abwendung der Pest das feierliche Gelübde ab, zu Ehren des heil. Karl Boromäus eine Kirche zu bauen. Mit Eintritt der kälteren Jahreszeit ließ die Seuche nach, verschwand aber erst im Februar 1714 gänzlich. Der an diesem Uebel in der Stadt und den Vorstädten Dahingerafften zählte man 8644. In den nahegelegenen Ortschaften Döbling, Dornbach, Sievering, Salmansdorf, Grinzing, Weidling, Hernals, Währing, Ottakrin und Neulerchenfeld starben zusammen 1154 Personen. Ein kleiner Auszug aus einer zu dieser Zeit erschienenen Infectionstabelle der um die Stadt liegenden Ortschaften möchte noch das Nebeninteresse der Vergleichung der damaligen und jetzigen Häuserzahl mit sich führen.

	Häuserzahl		Gestorben		Häuserzahl		Gestorben
	1713	1840			1713	1840	
Penzing	70	194	83	Grinzing	70	99	129
Giezing	14	180	30	Berchtoldsdorf .	210	306	6
Hütteldorf	60	123	9	Mödling	169	283	20
Burkersdorf	43	90	94	Fischamend	75	106	12
Neulerchenfeld . .	45	157	152	Stoßerau	208	283	102
Währing	41	150	27	Larenburg	27	94	12
Hernals	95	165	134	Dornbach	60	84	131
Ober-Döbling	31	202	13	Traiskirchen . . .	80	138	46
Unter-Döbling . . .	40	53	52	M. Lanzendorf . .	19	36	22
Sievering	67	117	267	Simmering	106	234	87

Aus dieser letzten Pestzeit schreibt sich auch die Errichtung der meisten Dreifaltigkeitssäulen in Oesterreich. Seit dieser Zeit aber wurde durch errichtete Cordone und Sanitäts-Anstalten an der türkischen Gränze, besonders aber durch die zweckmäßige Einrichtung der Militärgränze, welche schon unter Leopold und Joseph I. Statt hatte, jedem Weitergreifen dieses furchtbaren

Uebels gesteuert und es ergriff seitdem nur noch (und auch dieß äußerst selten) einige wenige Gränzörter.

Anfangs 1714 erging ein scharfes Verbot aller Hazardspiele und zwar namentlich des Pharaos, Färbeln, Würfeln, Basset, Landsknecht, Trentaquaranta- und Passadieci, die sich an vielen Orten bis zur Gefährlichkeit eingeschlichen hatten. Die ausgesetzte höchst bedeutende Strafe ist ein Beweis des Unsichgreifens und der dadurch bewirkten Schädlichkeit dieser Spiele, so sollte z. B. der Banquier um 1000 Ducaten, die Pointeurs um 1000 Reichsthaler, und derjenige, in dessen Hause oder mit dessen Zulassung das Spiel Statt hatte, ebenfalls um 1000 Ducaten gestraft werden.

Den 13. März hatte wegen gänzlicher Befreiung von der Pestseuche ein feierliches Dankfest Statt und zu dessen Gedächtniß wurde eine Münze mit folgender, dem wortspielenden Witze der damaligen Zeit angemessener und höchst geschmackloser Inschrift geprägt: Auf dem Avers das Chronostichon: **Ele Ist Iest Vnter Dem SchVß Gottes ICher.** Umher stand

Wien ohne W.

Ein Weh ist weg von Wien, das Wohl wird drauf erscheinen,
Gott schenkt den Freuden-Wein und man hört auf zu Weinen.
Gott geb, daß Stadt und Reich hinfort in Wohlstand steh,
Und Wien, wie auf der Münz, sey ewig ohne Weh.

Auf dem Revers aber standen in einem Kranze, unter dem Namen Jehova, folgende sinnreiche Reime:

Gott ließ den Kaiser nicht, wie er nicht ließ die Seinen,
Die Pest ließ nach in Wien, das Pest wird bald erscheinen.

Wahrscheinlich hat sich der geistreiche Erfinder dieser Inschrift Vieles darauf zu Gute gethan.

Der spanische Erbfolgekrieg war auch nach der Abreise Karls VI. von Barcelona mit wechselndem Glücke fortgesetzt worden; als jedoch nach dem Rückzuge des englischen Heeres die übrigen Verbündeten 1713 zu Utrecht Frieden mit Frankreich schlossen, unterzeichnete der Kaiser 1714 ebenfalls zu Raftadt den Frieden, erkannte das Haus Anjou auf den spanischen Thron und behielt sich nur die europäischen Nebenländer, wodurch ihm der Besitz von Neapel, Mailand, Mantua, Sardinien (in der Folge gegen Sicilien vertauscht) und der spanischen Niederlande gesichert wurde. Der Kaiser behielt aber den Titel eines Königs von Spanien bei. Nach geschlossenem Frieden ließ sich der Kaiser sehr angelegen sein, die Gewerbsthätigkeit und den Handel seiner Unterthanen zu beleben und zu begünstigen. Er gründete den Freisafen zu Triest, legte große Straßen an, errichtete die levantische Handelsgesellschaft und baute mehre Häfen an der Küste des adriatischen Meeres, so z. B. Giunne, Buccari und Porto Nè. Der zunehmende Handel brachte auch wieder viele Juden nach Wien, die denselben nicht wenig belebten und auch bei der

Gründung der noch heute bestehenden Linzer Wollenzugfabrik (1715) sehr thätig waren. Für die schon 1701 entstandene kaiserliche Spiegelfabrik ließ Kaiser Karl 1713 kunstverfahrene Arbeiter aus den Niederlanden und aus Venedig kommen. Die kaiserliche Porzellanmanufactur in der Hofbau wurde später ebenfalls von einem Niederländer errichtet. Ueberhaupt hat Wien in physischer und moralischer Hinsicht dem weisen und kunstsinigen Kaiser Vieles zu verdanken. In ersterer durch seine herrlichen Bauten, die noch bis heute die größte Zierde der Residenz bilden, so z. B. die prächtige Karlskirche als Folge seines Gelübdes, wie die Aufschrift besagt: *Vota mea reddam in conspectu timentium deum*, die Reichskanzlei, das herrliche Gebäude der kaiserl. Bibliothek, die große Sommerreitschule, sämmtlich durch den berühmten Fischer von Erlach in verschiedenen Zeitperioden erbaut; auch das majestätische Gebäude der kaiserl. Marställe und das große Spital in der Allergasse verdanken dem Kaiser ihre Entstehung, so wie die verschiedenen kaiserl. Kunstsammlungen wichtige Bereicherungen. Unsterbliches Verdienst für die Verschönerung Wiens erwarb sich auch der große Eugen durch den Bau des herrlichen Belvedere's, des Palastes in der Stadt, dem jetzigen kaiserl. Hofkammerpalast in der Himmelfortgasse &c. In moralischer Hinsicht wirkte der Kaiser äußerst wohlthätig für die städtische Gesetzgebung, innere Polizei und Sitten. So erschien z. B. 1716 eine Ordnung für die Lehenskutscher und für die Ab- und Zufahrt der Markt- und Bauernwagen, später ein Befehl zur Säuberung der Gassen und Plätze, Aufhacken des Eises, Aufspritzen wider den Staub und zur Abschaffung der alten, oft bis in die Mitte der Straßen reichenden Dachrinnen; strenge Verordnungen wegen der Passir- und Aufenthaltsscheine, um die seit längerer Zeit eingeriffene Unzahl herrenlosen Gesindels zu mindern, das erwähnte Spielverbot, strenge Gesetze gegen das müßige Wetzewesen, die bis zur Ungebühr überhand genommenen Kaufhändler u. a. m.

Drittes Kapitel.

Friede zu Passarowitz. — Die pragmatische Sanction. — Wien als Erzbißthum.

Den 19. April 1713 erließ Kaiser Karl VI. die weltberühmte Urkunde der pragmatischen Sanction, kraft welcher nicht nur die durch ältere Grundgesetze eingeführte Untheilbarkeit der österreichischen Erbstaaten bestätigt, sondern auch die Erbfolge der regierenden Dynastie nach den in jeder Linie derselben damals vorhandenen Personen bestimmt wurde. Es ward nämlich festgesetzt, daß, in Ermanglung männlicher Descendenten, die Succession fallen solle: 1. Auf die Erzherzoginnen, Kaiser Karls Töchter; 2. auf die Erzherzoginnen, Kaiser Josephs Töchter, Kaiser Karls Nichten; 3. auf die Erzherzoginnen, Kaiser Leopolds Töchter, Kaiser Karls Schwestern, und endlich 4. auf alle abstammenden Erben beiderlei Geschlechtes, durchaus nach den Grundsätzen

der Primogenitur und Lineal-Succession. So wenig indessen die pragmatische Sanction Neues in die österreichische Staatsverfassung einführte, da deren Grundsätze schon seit dem Privilegium Kaiser Friedrich I. galten, so wurde sie dennoch in der Folge erst nach großen Opfern von den europäischen Hauptmächten anerkannt.

Kurz, aber in hohem Grade glorreich war der 1716 auf's Neue begonnene Krieg gegen die Pforte, welche die Halbinsel Morea dem Freistaate Venedig entrisen und des Kaisers Verwendungen zu Constantinopel zurückgewiesen hatte. Die Siege des großen Eugen bei Peterwardein den 5. August 1716, und bei Belgrad den 15. August 1717, führten zu dem Frieden von Passarowitz, in welchem Oesterreich die Stadt und das Banat Temeswar, ganz Servien, die Walachei bis an den Mutasfluß, den türkischen Antheil an Slavonien und Bosnien bis an die Save gewann.

Den 13. April 1716 wurde dem Kaiser ein Prinz geboren, welche Begebenheit in Wien und im ganzen Lande mit Jubel gefeiert wurde. Ihm ward in der Taufe der Name Leopold beigelegt und der Titel: Erzherzog von Oesterreich und Prinz von Asturien gegeben. Die Festlichkeiten über dieses frohe Ereigniß dauerten im ganzen Lande durch mehre Monate fort. Zum allgemeinen Leidwesen aber starb der Prinz wieder den 4. November nach kurzer Krankheit.

Den 17. Mai 1717 wurde dem Kaiser wieder eine Prinzessin, und zwar die große Theresia geboren und mit großer Feierlichkeit von dem Wiener Bischöfe Sigmund Grafen von Kollonitsch, einem Neffen des berühmten Cardinals Leopold Grafen von Kollonitsch, getauft. An demselben Tage legte die verwitwete Kaiserin Maria Amalie feierlich den Grundstein zu dem prächtigen Kloster der Salesianerinnen auf dem Rennwege, welches sie in der Folge bezog, um sich der Einsamkeit zu widmen und bis an ihren Tod (1740) bewohnte.

Den 19. October kam Prinz Eugen von seinem siegreichen Feldzuge wieder nach Wien, wurde daselbst mit allgemeinem Frohlocken empfangen und vom Kaiser mit einem, reich mit Diamanten besetzten Degen beschenkt.

Den 4. September 1718 wurde die zweite kaiserliche Prinzessin Maria Anna geboren, welche sich in der Folge mit dem Herzog Karl von Lothringen vermählte. Den 17. August 1720 langte der türkische Großbotschafter Ibrahim Pascha in Wien an und hielt daselbst einen prachtvollen Einzug, der um so mehr von einer unzähligen Menge Volkes angestaunt wurde, als es der erste dieser Art war. Er hatte ein Gefolge von 763 Personen, dann 645 Pferde, 100 Maulthiere und 180 Kamehle mit sich. Im goldenen Lamm in der Leopoldstadt, dem damals gewöhnlichen Absteigeorte der türkischen Gesandten, bezog er eine prachtvoll für ihn zubereitete Wohnung. Das Militär machte vor den Thoren Spalier. In der Stadt war die Bürgermiliz in den verschiedenen Gassen und Plätzen in acht Compagnien aufgestellt. Viele Musikchöre, dann alle Trommeln und Trompeten ertönten und wurden aus des Botschafters

Gefolge mit morgenländischer Kriegsmusik beantwortet. Nachdem der Kaiser schon 1718 die Ingenieur-Akademie gestiftet hatte, erbauten 1721 die niederösterreichischen Stände auf ihre Kosten die in der Leopoldstadt befindliche Reitercaserne. In demselben Jahre wurde auch die Pfarrkirche zu St. Ulrich und 1722 von dem Kaiser das spanische Spital sammt der Kirche Maria de Mercede gegründet, welche Gebäude in der Folge zum Waisenhause gewidmet wurden.

Den 19. Jänner 1720 starb die Mutter des Kaisers, Eleonora Magdalena Theresia, in einem Alter von 65 Jahren. Sie hatte seit dem Tode ihres Gemahls die Trauerkleider nicht wieder abgelegt und wurde, nach ihrer eigenen Verfügung, in dem Costüme des Ordens der Sclavinnen Maria's, in einem weißen Habit, himmelblauem Scapulier und weißem Schleier, mit einer eisernen Kette um den Leib, woran ein Todtenkopf hing, in der kaiserlichen Gruft beigesetzt. Ebenfalls nach ihrer letztwilligen Anordnung wurde auf ihren einfachen hölzernen Sarg bloß die Aufschrift gesetzt: **Eleonora Magdalena Theresia, arme Sünderin** *).

Den 9. November 1720 wüthete ein furchtbarer Sturmwind in Wien und der Umgebung, der viele Häuser abdeckte, Schornsteine herabriß, Bäume entwurzelte und den neu erbauten Kirchturm zu Maria-Brunn herabwarf.

1722 wurde auf das Ansuchen des Kaisers das Bisthum Wien von Papst Innocenz XIII. zum Erzbisthum erhoben. Den 19. Juni überbrachte ein kaiserlicher Courier von Rom das Pallium, das Kreuz und die andern erzbischöflichen Abzeichen. Den 23. Februar geschah die feierliche Einsetzung des nunmehr mit dem erzbischöflichen Pallium bekleideten bisherigen Bischofs Kollonitsch durch den Bischof von Neustadt, Johann Moriz Grafen von Manderscheid. Neustadt wurde Suffragan von Wien, das später durch Benedict XIII. auch für den jeweiligen Generalvicar und Offizialen (Weihbischof) die bischöfliche Würde erhielt.

In demselben Jahre wurde in der Rauhensteingasse ein neues Amtshaus gebaut, wobei noch die sonderbare Sitte vorkam, daß den Meistern und Gesellen, die daran arbeiteten, befohlen werden mußte, daß Keiner dem Andern wegen dieses Hauses einen Vorwurf machen sollte, ja durch drei Hammerschläge, die jeder Arbeitende feierlich an das Gebäude machen mußte, ward es gleichsam erst für frei und ehrlich erklärt. Dieses Haus, das uns Pfeffer in seinen schönen Abbildungen aufbewahrt hat, war das zweite links vom Eingange der Himmelfortgasse in die Rauhensteingasse und hatte zur äußeren Wandverzierung eine Art dreifacher Steinlaube, den Delberg vorstellend mit Christus inmitten der Schächer am Kreuze, von den heiligen Frauen

*) Ihre erhabene Enkelin, Maria Theresia, ließ jedoch diesen Sarg in der Folge mit einem dem kaiserlichen Begräbnißorte angemesseneren vertauschen.

umgeben. Ein Thürmchen schmückte es *). Die ersten Bewohner dieses Hauses waren zweifelsohne Schuhknechte, welche sich eben zu jener Zeit, vielleicht eingedenk des mannhaften Benehmens ihrer Vordern unter Albrecht I., äußerst tumultuarisch gezeigt hatten. Alle wiederholten Ermahnungen, lange Haft und körperliche Strafen wirkten nichts bei diesen kühnen Kämpen, ja sie widerlegten sich mehrmals thätlich der Wache, bis man sich endlich genöthigt sah, einige der Rädelsführer dieser Schwindelköpfe zu ergreifen und nach kurzem Prozesse aufzuknüpfen, worauf dann die Ruhe wieder hergestellt war.

Viertes Kapitel.

Karl VI. großartige Bauten und zweckmäßige Einrichtungen. — Polnischer Erbfolgekrieg. —
Tod Eugens. — Friede zu Belgrad.

Im Jahre 1723 wurde die neuerbaute Kirche zu Liechtenthal zur Pfarrkirche erhoben und von jener zu Währing getrennt, welcher sie bis dahin sammt dem Thury zugehört hatte. Fürst Hans Adam Liechtenstein, der Besitzer des Grundes, gab nun dieser Vorstadt dem Kaiser zu Ehren den Namen Karlstadt, zur Nachahmung der nach Kaiser Joseph I. also benannten Josephstadt, allein dieser Name wollte nicht mundgerecht werden und verlor sich nach einigen Decennien wieder. Die Ursache davon ist nicht weit herzuholen. Die Josephstadt war eine ganz neu entstandene Vorstadt, durch Bebauung von Feldern und Weingärten, Josephstadt ihr primitiver Name; folglich war keine alte Wohnheit im Munde des Volkes zu besiegen, wie bei Liechtenthal der Fall, welcher Name ja selbst noch heutigen Tages mit der Urbenennung: Wiese im Kampfe liegt. Ein Anderes war es mit der Judenstadt. Die Bewohner derselben hatten sich bei den Wienern so verhaßt gemacht, die Stadt selbst hatte bei der Umwandlung Nutzen gezogen, der Werd war längst verschollen, folglich machte sich die Leopoldstadt bald mundgerecht.

1724 wurde das äußere Schottenthor neu erbaut. Den 18. October desselben Jahres hatten die Wiener das seltene Schauspiel des Einzuges eines Gesandten von Tripolis, welcher wegen der Unterhandlungen über die Sicherheit der österreichischen Flotte in den Barbarenstaaten nach Wien kam.

Den 30. April 1725 wurde ein Vertrag mit Spanien geschlossen, wonach dieses Reich die pragmatische Sanction und die von Karl VI. in Ostende gestiftete ost- und westindische Handelsgesellschaft anerkannte, dagegen aber die Zusicherung der Nachfolge in Parma und Piacenza erhielt, deren Regenten, die Farnese, kinderlos waren. Dasselbe Jahr wurden zu Wien mehre Statuen Johannes von Nepomuk, dessen Heiligprechung Kaiser Karl eifrigst

*) Unter Maria Theresia wurde das Gericht in das Stadthaus am hohen Markte verlegt, und das Amtshaus zu einem Privatgebäude gewidmet.

betrieb, aufgerichtet, und die ersten feierlichen Andachten am Vorabende seines Festes dabei begangen. Vorzüglich glänzend war die Feier vor der schönen Statue dieses Heiligen am Schanzel, wobei sich der ganze Hof nebst einer unzähligen Volksmenge versammelte, und von einer aus mehr als 100 Personen starken Musikbande eine solenne Litanei abgehalten wurde.

1726 wurde die Akademie der bildenden Künste auf eine ganz neue Art zweckmäßig eingerichtet, und der rühmlichst bekannte Maler Jacob van Schuppen zum Director darüber gesetzt. Unter Karl VI. Regierung, der die Künste und Wissenschaften vorzugsweise begünstigte, fehlte es auch Wien nicht an mehren wackern Künstlern. Besonders gab es aus der tüchtigen belgischen Schule sehr geschickte Kupferstecher hier, die wohl, besonders im Fache der Zeichnung, den Vergleich mit neuen Künstlern dieser Art durchaus nicht zu scheuen hatten; so z. B. Franz Stampart und Anton Joseph von Prenner, die das höchst verdienstvolle Kupferwerk der kaiserlichen Gemäldegallerie, bei weitem das beste dieser Art bis jetzt, herausgaben. Im Portraitfache zeichneten sich die Brüder Andreas und Joseph Schmuizer rühmlichst aus. J. G. Müller lieferte verdienstvolle Copien von Gemälden, und in Architekturstücken war besonders Johann Adam Delsenbach ausgezeichnet, der eine meisterhafte, noch bis jetzt unübertroffene Reihe von Prachtgebäuden Wiens, nach des berühmten Architekten Fischer von Erlach eigenen Zeichnungen, in Kupfer stach. Der Kaiser selbst war nicht allein Beschützer und Beförderer, sondern auch Kenner und selbst ausübender Künstler. Besonders leidenschaftlich liebte er die Musik. Seine große italienische Oper war ausgezeichnet zu nennen, und er dirimirte nicht selten bei Privatvorstellungen in der kaiserlichen Favorite am Flügel, während seine Prinzessinnen die Bühne betreten.

1729 wurde eine höchst preiswürdige Verfügung getroffen, indem verboten wurde, die Todten ferner, wie bis dahin geschehen, auf dem Stephansfriedhofe, also mitten in der Stadt, zu begraben. Für die Verstorbenen dieser Pfarre wurde ein eigener Kirchhof außer dem Schottenthore angebracht. Dasselbe Jahr wurde auch das alte Peiler- oder Pfeilerthor am Eingange der Bognergasse abgebrochen, wie auch der Krotenthurm im Nuwinkel. Gegen Ende des Jahres war die Kälte so groß, daß sich hungrige Wölfe bis an die Linien gewagt und Menschen und Vieh angefallen haben sollen. Auf diesen gewaltigen Frost folgte Anfangs des folgenden Frühjahres so plötzliches Thauwetter, daß der häufige Schnee und das Eis mit Eins schmolz und eine verheerende Ueberschwemmung der Donau verursachte, so daß sie die meisten Brücken zerriß, die Leopoldstadt, Rosau, Weißgärber und Erdberg überflutete, und an Schiffen, Gebäuden, Kellern und Gärten großen Schaden veranlaßte. Der angeschwollene Fluß trieb mancherlei Trümmer und Hausgeräthe von zerstörten Ortschaften bei Wien vorbei, und man fing unter Anderem zwei Wiegen auf, in deren einer ein todttes, in der anderen aber ein noch lebendes Kind lag.

Nach dem Tode August II. von Polen (1733) erklärten sich Oesterreich und Rußland für dessen Sohn August III.; Frankreich, Spanien und Sardinien aber für Stanislaus Leszcinski, worüber sich der polnische Erbfolgekrieg entspann, der jedoch unglücklich für Oesterreich ausfiel. Die Franzosen fielen in Lothringen, die Spanier in Italien ein, und obschon sich August III. in Polen behauptete, so verstand sich doch der Kaiser zur Abtretung der Königreiche Neapel und Sicilien (wofür er nur Parma und Piacenza erhielt) an den spanischen Infanten Carlos. Lothringen wurde gegen Toscana verkauft und die pragmatische Sanction nun auch von Frankreich, Neapel und Sardinien anerkannt. Dänemark, Großbritannien, die Niederlande und das deutsche Reich hatten dieselbe schon früher anerkannt, doch mit Widerspruch von Bayern und Sachsen.

Den 12. Februar 1736 fand in der Augustiner-Hofkirche die feierliche und prachtvolle Vermählung der Erzherzogin Maria Theresia mit dem Herzog Franz Stephan von Lothringen, Großherzog zu Toscana, Statt. Große Festlichkeiten aller Art folgten diesem freudvollen Ereignisse, wobei niegesehene Pracht herrschte. Zugleich wurde der Herzog zum Reichs-Generalfeldmarschall und Generalissimus der kaiserlichen Heere ernannt.

Den 21. April 1736 starb der große Kriegsheld Prinz Eugen von Savoyen, dessen Name in den Annalen Oesterreichs unvergänglich ist. Von den näheren Umständen seiner letzten Stunden weiß man nichts Weiteres, als daß er den Tag zuvor noch sehr munter und aufgeräumt war, und in Gesellschaft von 12 Personen zu Mittag speisete. Abends spielte er noch bis 9 Uhr mit einigen Freunden und Freundinnen Piquet, war jedoch schon sehr übel, redete wenig und konnte kaum Athem holen. Des andern Morgens fand man ihn todt im Bette. Nachdem der Leichnam des großen Helden durch vier Tage in seinem Palaste in der Himmelfortgasse mit großer Pracht öffentlich ausgestellt war, verordnete der Kaiser das Leichenbegängniß wie für einen Erzherzog. Der Zug ging von der Himmelfortgasse zu den Augustinern, über den Kohlmarkt und Graben bis St. Stephan. Vierzehn Feldmarschall-Lieutenants trugen die Bahre. Eugens Grabstätte befindet sich in der Kreuzcapelle der St. Stephanskirche; sein Gedächtniß bewahrt ein schönes, aus grauem Marmor mit Goldverzierungen errichtetes Monument. Da Eugen nie verheirathet war, so ging sein großes Vermögen auf seine Nichte, die Prinzessin von Savoyen über. Seine schönen Paläste in der Himmelfortgasse und das Belvedere am Rennwege wurden in der Folge vom kaiserlichen Hofe angekauft; seine reichen und gewählten Sammlungen von Büchern, Handschriften, Landkarten und Kupferstichen kaufte der Kaiser zur ansehnlichen Vermehrung der Hofbibliothek von dessen Erbin für eine lebenslängliche Jahresrente von 10,000 fl.; Beweis des großen Werthes derselben. Gewiß wird es meinen Lesern nicht unangenehm sein, kurzgefaßt Näheres über die Persönlichkeit dieses hochberühmten Mannes zu erfahren. Eugens Aeußeres war nicht empfehlend zu nennen; er war klein,

sehr mager, hatte schwarze, durchdringende Augen, eine hervorstehende Nase und schwarzes, von einer großen Allongeperrücke bedecktes Haar. Weil er stark schnupfte, pflegte er immer den Mund offen zu halten. Ungeachtet seines lebhaften Temperamentes sprach er bedächtig und langsam. Noch in seinem späten Alter war er ein höchst gewandter Reiter. Obschon Kunst und Wissenschaft in allen Zweigen schätzend und ehrend, waren doch Mathematik und Geschichte seine Lieblingsstudien. Das Wiener Zeughaus bewahrt noch des Helden an so vielen großen Tagen getragenen unscheinbaren Ueberrock und ein Büschel seiner Haare. Eine Eigenheit des großen Mannes war seine Unterschrift in drei Sprachen: *Eugenio* von Savoye, da er italienischen Ursprungs, französischer Geburt und Erziehung war, und endlich in Deutschland Ruhm und Glück errungen hatte. Sein bestes Portrait in Kupferstich ist jenes in kl. Folio von Joseph und Andreas Schmuizer mit der Unterschrift: *Eugenius Imperator Exercitus*.

Kraft eines früheren Vertrages mit Rußland wurde Karl VI. 1737 wider Willen in Krieg mit der Türkei verwickelt. Kein Eugen stand jedoch mehr an der Spitze der österreichischen Heere; des Kaisers Feldherren, Seckendorf, Königseck und Wallis wurden von den Türken geschlagen, und der Hof eilte um so mehr mit der Pforte Frieden zu schließen, weil Karls bereits hinfällige Gesundheit sein nahes Ende voraussehen ließ, bei welchem der Erbin seiner Krone, Maria Theresia, ein ruhiger Zustand des Reiches sehr erwünscht war. Feldmarschall Neipperg, mit geheimen Aufträgen versehen, schloß den Frieden zu Belgrad den 18. September 1739. Die ungünstigen Bedingungen dieses Friedens weckten eine schmerzliche Erinnerung an die früheren glänzenden Friedensverträge, welche der große Eugen der Pforte abgedrungen hatte. In dem gegenwärtigen wurde ihr Belgrad und Alles, was jenseits der Save und Donau Oesterreich gehörte, nebst der Walachei bis an den Mutaström abgetreten, und ein Waffenstillstand auf 27 Jahre bedungen.

Den 4. November 1739, am Geburtsfeste des Kaisers, wurde der Springbrunnen auf dem neuen Markte in Wien, mit den herrlichen Statuen Raphael Donners geziert, zum ersten Male eröffnet.

Karl VI. begann bereits mit Eintritt des Jahres 1740 zu kränkeln und starb den 20. October desselben Jahres, als der letzte männliche Sprosse des Hauses Habsburg, welches seit 1282 die österreichischen Staaten beherrscht hatte.

Fünftes Kapitel.

Maria Theresia. — Oesterreichischer Erbfolgekrieg. — Friede zu Breslau.

Mit dem Regierungsantritte der einzigen rechtmäßigen Erbin des Stammes Habsburg, Maria Theresia, bewahrheitet sich der Ausspruch Eugens bei Errichtung der pragmatischen Sanction: „Was sollen die Tractate? Nur mit

100,000 Mann und einem gefüllten Schatze läßt sich die pragmatische Sanction garantiren!"

Maria Theresia nahm sogleich nach dem Tode ihres Vaters in Folge der pragmatischen Sanction den Titel Königin von Ungarn und Böhmen an und erklärte ihren Gemahl zum Mitregenten. Allein kaum war dieser Schritt gethan, als die meisten Fürsten in Europa ihre Anerkennung der pragmatischen Sanction vergaßen und das reiche österreichische Erbe, wo möglich, an sich zu ziehen suchten. Die ersten Ansprüche machte der Kurfürst Karl Albrecht von Bayern, der einzige Fürst, welcher auch nie jenes Gesetz anerkannt hatte, und seine vorgeblichen Näherrechte auf die Abstammung von Ferdinand I. ältester Tochter Maria und seine eigene Gemahlin Maria Amalia, Tochter Kaiser Joseph I., gründete. Schon den Morgen nach Karl VI. Tode berief der bayerische Gesandte in Wien, Graf Törring, mittelst Decrete die Chefs sämtlicher Hofstellen zu sich, in welchen er sich als Bevollmächtigter des Kurfürsten Karl Albrecht — des nunmehrigen Herrn und Landesfürsten — kund gab. Die Decrete wurden ihm jedoch unerbrochen zurückgesandt, und er selbst mußte binnen sechs Stunden, unter starker Bedeckung, Wien verlassen. Weitere Ansprüche erhob auch König August III. von Polen, weil er Josephs I. ältere Tochter, Maria Josepha, zur Gemahlin hatte, wobei er vergaß, daß ihm nur die Waffen Karl VI. den polnischen Thron verschafft hatten. Spanien sprach die Lombardie für den Infanten Don Philipp an, obschon Karl VI. dessen Garantie der pragmatischen Sanction mit so theuren Opfern erkaufte hatte, und Frankreich, stets eifersüchtig auf Oesterreichs Macht, erhob sich, trotz des Widerspruches des Cardinals und ersten Ministers Fleury, drohend für Karl Albrecht, den Sohn seines treuen Bundesgenossen, Max Emanuel. Der erste Angriff auf Oesterreich geschah übrigens von einer Seite, von der man sich vielleicht am meisten gesichert glaubte. Friedrich II. von Preußen, der kurz vorher in einem Alter von 28 Jahren unter den heiligsten Freundschaftsversicherungen gegen Oesterreich den Thron bestiegen hatte, fiel, während sich seine Abgeordneten noch in Wien befanden, mit gewaffneter Hand in die österreichischen Staaten, und forderte die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf, auf welche er Ansprüche zu haben behauptete. Zeden Vergleich und Zusicherung von Hilfe seinerseits gegen Abtretung dieser Provinzen aber schlug die hochherzige Frau mit den Worten aus: sie habe den Thron nicht bestiegen, um ihn zu zerstückeln; weder das Ganze, noch die Hälfte von Schlessien könne sie abtreten, und wolle der König Freundschaft halten und sich vergleichen, so müßten seine Heere vor Allem die Erbstaaten räumen. Maria Theresia war die Gefahr wohl bekannt, in welcher ihr kaum bestiegener und von allen Seiten bestürmter Thron schwebte; allein der Gedanke, daß man dem Weibe zu entreißen suche, was man gewiß dem Manne gelassen hätte, verstattete ihr nicht nachzugeben, obwohl ihr kluge Staatsmänner riethen, die Bedingungen anzunehmen, vorzüglich als der König später

erklärte, er wolle sich mit Niederschlesien begnügen. Eben als die Feinde von allen Seiten andrängten, erlitt die Stadt Wien durch Wassernoth großes Ungemach. In Folge heftiger Ungewitter und Wolkenbruch schwoll im Sommer 1741 die Wien und die Donau so heftig an, daß sie den 5. Juni alle Dämme brachen und eine furchtbare Ueberschwemmung verursachten. Auch die durch einige Vorstädte fließenden Bergbäche wurden so angeschwellt, daß sie in die längs denselben liegenden Gärten, Keller und Häuser drangen, alle dortigen Vorräthe und Geräthschaften verderben und die Bewohner zwangen, die Rettung ihres Lebens auf den Dachböden zu suchen. Besonders aber wurde der Wienfluß so angeschwellt, daß er schon bei seinem Ausfluß aus dem Wiener Walde die beiderseitigen Ufer von Burkersdorf an bis nach Wien überschwemmte, allenthalben an Gebäuden, Gärten und Mühlen Verwüstungen anrichtete, Mauern niederriß, Planken, Stege, Holz und Hausgeräthe fortswemmte, und bis zu seinem Ausflusse in die Donau unsäglichen Schaden anrichtete. Noch nach 10 Uhr Nachts drang das Wasser in die ersten zur Vorstadt Landstraße gehörigen Häuser und Gärten, zwang die schon Schlafenden sich eilig auf die Dachböden zu flüchten, warf einige Gartenmauern um, strömte in das Krankenspital der Elisabethinerinnen, ersäufte daselbst fünf Frauenzimmer, und verderbte alle Arzneien in der Apotheke, so wie auch den meisten Weinvorath in den Kellern. Die Donau überschwemmte die Rossau, Leopoldstadt, das Liechtenthal, die Weißgärbervorstadt und Erdberg, und trieb mehre Leichname und viele Geräthschaften und Trümmer vor der Stadt vorbei. Unterdessen hatten die Feinde die drohendsten Fortschritte gemacht. Im Jänner 1741 war bereits ganz Schlesien, bis auf die Festungen Glogau, Brieg und Neisse, in preussischer Gewalt. Bald darauf drangen die bayerischen Truppen, von den Franzosen unterstützt, in Oesterreich vor, eroberten Linz, wo sich Karl Albrecht als Erzherzog von Oesterreich huldigen ließ, und bedrohten Wien; die Franzosen und Sachsen drangen in Böhmen ein und eroberten Prag, woselbst Karl Albrecht zum König von Böhmen gekrönt wurde und die Huldigung empfing; die Spanier machten in Italien siegreiche Fortschritte. Nach der Eroberung Schlesiens drangen die Preußen tief in Mähren ein; gegen Ende August waren die Bayern bereits bis St. Pölten vorgerückt und ließen das unvorbereitete Wien auffordern; die Gefahr stieg mit jedem Tage. Allein, ob sich die große Maria Theresia auch von allen Seiten verlassen und bedrängt sah, und an ihre Schwiegermutter schrieb, sie wisse keinen Ort, wo sie ihre bevorstehende Entbindung *) ruhig abwarten könne, so verlor sie dennoch den Muth nicht. In Wien wurden schnell die zweckmäßigsten Vertheidigungsanstalten getroffen, die Werbungen fanden ungeheuren Zulauf, die Bürger und Studenten griffen zu den Waffen, der Enthusiasmus für die geliebte Herrscherin war ohne Gränzen. Wer sich nicht den Waffen widmen konnte, arbeitete

*) Erzherzogin Maria Christina; Joseph II. war schon im März 1741 geboren.

an den Festungswerken, ja selbst die ersten Magistratspersonen und reiche Bürgersfrauen sah man beim Abbrechen der hohen Häuser zwischen dem neuen Thor und rothen Thurm Hand anlegen. Die nächsten Dörfer um Wien wurden geleert und die Donau gesperrt. Maria Theresia aber, von ihren siegtrunkenen Feinden nunmehr nur die Großfürstin von Toscana genannt, begab sich im Vertrauen auf Gott, ihre gute Sache und die Liebe ihrer Völker auf den Landtag nach Pressburg, wo sie drei Monate früher die heilige Krone Ungarns empfangen hatte, und trat den 11. September 1741 in den Versammlungsaal, voll Ernst und Würde, legte den treuen Ungarn ihre Rechte, ihre Gefahr und die Treulosigkeit ihrer Widersacher an das Herz und empfahl ihnen sich, ihren Sohn, ihre Kronen, Ehre und Freiheit *). Von dem Anblicke der im blühendsten Reize strahlenden Königin und von ihrer innigen Rede bewegt, bemächtigte sich der glühendste Enthusiasmus der getreuen Magyaren, tausendstimmig erscholl der begeisterte, in Oesterreichs Geschichte so berühmt gewordene Ruf: „*Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!*“ — alle Schwerter flogen aus der Scheide und schnell folgte auch die That den begeisterten Worten. Mehr als 3000 Edelleute stiegen zu Pferde, und das ungarische Volk eilte in Massen für sie zum Kampfe. Den 11. December kehrte Maria Theresia, zu Pferde in ungarischer Kleidung, mit einem zahlreichen Gefolge ungarischer Großen, nach Wien zurück und wurde mit entzücktem Jubel empfangen. Bei ihrem Eintritte bei den Linien sowohl, als bei ihrer Ankunft in der alten Kaiserburg, aus der sie ihre Feinde vertreiben wollten, ertönten alle Glocken und donnerte das Geschütz. Der Jubel des Volkes bei dem Anblicke der schönen und hochherzigen Fürstin war nicht unglücklich, aber unermesslich. Von dieser Zeit an neigte sich das Glück der Waffen wieder auf Theresiens Seite. Graf Khevenhüller übernahm den Oberbefehl ihrer Truppen, drängte bald den Feind über die österreichischen Gränzen, und zog an demselben Tage (den 24. Jänner 1742), als Karl Albrecht zu Frankfurt als Karl VII. die Kaiserkrone empfing, siegreich in dessen Hauptstadt München ein. Auch fanden sich bald unvermuthet wichtige Bundesgenossen, die sich für Theresiens Rechte waffneten. Besonders energisch sprach sich die Theilnahme für die bedrängte hochherzige Frau in England aus; das edelmüthige britische Volk schoß unaufgefordert ungeheure Summen für sie zusammen; die Londoner Damen unterzeichneten allein 1,500,000 Gulden. Mit edlem königlichen Stolze schlug jedoch Maria Theresia diese Gelder mit den Worten aus: „Sie werde keine andere Unterstützung annehmen, als welche ihr der König und das Parlament bewilligen würde.“ — Bald darauf nahm sich auch Georg II. wirklich

*) Der schon längst bezweifelten, dennoch aber von vielen bewährten Geschichtschreibern wiederholten Angabe, Maria Theresia habe bei ihrer Anrede den Erzherzog Joseph (damals ein halbjähriges Kind) auf dem Arme gehabt, wurde in neuerer Zeit überzeugend widersprochen.

ihrer Sache an: ein zahlreiches Heer Briten, Hannoveraner und Hessen rückte in die Niederlande ein, und auch die Generalstaaten, Rußland und Sardinien, griffen für ihre Sache zu den Waffen. Nach der hartnäckigen, doch unentschiedenen Schlacht bei Czaslau kam endlich durch Englands Vermittlung den 11. Juni 1742 der Friede zu Breslau mit Preußen zu Stande, durch welchen Letzteres Ober- und Niederschlesien nebst der Grafschaft Glatz erlangte. Sachsen trat ebenfalls diesem Frieden bei und schloß später ein Bündniß mit Oesterreich.

Sechstes Kapitel.

Siege in Bayern. — Donauüberschwemmung in Wien. — Franz I., römisch-deutscher Kaiser. — Stiftungen und Bauten Maria Theresiens.

Durch den Frieden mit Preußen von dem gefährlichsten Feinde befreit, wandte Theresia ihre ganze Macht gegen Bayern und Frankreich, und das Kriegsglück wendete sich jetzt ganz auf Oesterreichs Seite. Die Franzosen mußten Böhmen, die Spanier Italien räumen; Eger und Prag wurden wieder erobert, Maria Theresia in letzterer Stadt zur Königin von Böhmen gekrönt; die österreichischen Armeen drangen in Bayern vor, und Theresia ließ sich während der Zeit, als sich Karl VII. unthätig in Frankfurt verhalten mußte, in München huldigen. Den 2. Jänner feierte die große Regentin Oesterreichs und Böhmens Befreiung und die Eroberung Prags durch ein pracht- und glanzvolles Frauen-Carroussel in der Reitschule zu Wien. Acht reitende und acht in stark versilberten, mit Sammt und Silberstoff gefütterten, mit allegorischen Basreliefs verzierten Phaetons fahrende Damen aus den höchsten Ständen bildeten das schöne und seltene Schauspiel. Die Quadrillen unterschieden sich durch die Farbe der Kleidung, der Equipagen und der Helmbüsche. Die Königin führte die erste reitende Quadrille und zeigte sich durch große Gewandtheit in allen ritterlichen Uebungen der ersten Preise würdig, welche in kostbaren und künstlich gearbeiteten Puzstücken und Tischgeräthen bestanden. Nach Beendigung der glänzenden Feierlichkeit fuhr Maria Theresia mit ihren Amazonen durch die Dorotheergasse über den Graben und Kohlmarkt in die Burg zurück und speisete mit ihnen an öffentlicher Tafel. Das Ganze beschloß ein festlicher Ball. Ueberhaupt zeigte sich die Königin bei jeder Gelegenheit des ritterlichen Geistes ihrer großen Ahnen würdig; das Militär wurde von ihr besonders begünstigt; es hatte ihr Erhöhung des Soldes, Verbesserung der Verpflegung und Bekleidung u. a. zu danken; sie erschien bei allen großen Uebungslagern, und eine 1743 geschlagene Münze nannte sie *mater castrorum* (Mutter des Heeres).

Anfangs März 1744 hatte Wien neuerdings eine furchtbare Ueberschwemmung zu erleiden. Der im vorigen Winter häufig gefallene Schnee, so wie das Eis auf den Gewässern um Wien, thauten durch plötzliche einfallende

warme Tage so schnell auf, daß alle Flüsse und Bäche mit reißender Gewalt austraten und unsäglicher Schade dadurch verursacht wurde. Der Wienfluß und Alferbach zerrissen die darüber angelegten Stege und überschwemmten die ihnen nahe gelegenen Häuser. Den 4. März um 10 Uhr Abends brach das Eis auf allen Armen der Donau und zerstörte sowohl die Schlagbrücke, als auch die Ladorbrücke. Das Wasser überschwemmte die Vorstädte Liechtenthal, Rosau, Leopoldstadt und Weißgärber, schwemmte alles an dem Ufer gelegene Bauholz, mehre hundert Klafter Brennholz weg, zerdrückte Schiffe und Flöße, und riß sie mit sich. In den nächsten Tagen schwoll der Fluß durch Anhäufung von Treibeis in den unteren Gegenden zu einer lange nicht erhörten Höhe an; die Bewohner der nahen Vorstädte mußten sich in die oberen Stockwerke und auf die Dachböden retten; man fuhr in allen Gassen derselben auf Kähnen herum und reichte den Nothleidenden, auf Kosten der Regierung, Lebensmittel an Stangen durch die Fenster und auf die Dächer. Die Königin selbst und ihr Gemahl leiteten persönlich die Rettungs- und Hilfsanstalten. Letzterer, ein würdiges Vorbild seiner erhabenen Enkel, war einer der thätigsten Helfer und Retter. Mit äußerster Lebensgefahr fuhr er auf einem kleinen Schiffe zwischen den Häusern der Rosau, des Thury und der Leopoldstadt herum und theilte den in die oberen Stockwerke und auf die Dachböden geflüchteten Einwohnern eigenhändig auf Stangen Lebensmittel mit. Erst den 8. März fing das Wasser wieder zu fallen an, nachdem es unberechenbaren Schaden angerichtet hatte.

Die Festigkeit, womit Maria Theresia die französisch-bayerischen Friedensanträge verwarf, und das zu Worms (1743) zwischen Oesterreich, Großbritannien und Sardinien geschlossene Bündniß veranlaßte 1744 Frankreichs förmliche Kriegserklärung an Oesterreich und England, wie auch die Eröffnung des zweiten schlesischen Krieges von Friedrich II., nachdem er, für die Behauptung des eroberten Schlesiens bei den Fortschritten der österreichischen Waffen besorgt, sich mit Frankreich verbunden hatte. Diesen Feldzug beendigte jedoch schon den 25. December 1745 der Friede zu Dresden, in welchem bloß der Breslauer Friede bestätigt wurde. Kaiser Karl VII. war schon den 20. Jänner desselben Jahres gestorben und dessen Sohn, Maximilian Joseph, schloß darauf ebenfalls mit Oesterreich Frieden, welches ihm, gegen Anerkennung der pragmatischen Sanction, seine Länder garantirte. Nun stand der Kaiserwahl des Gemahls der Königin nichts mehr im Wege; Franz I. wurde den 4. October 1745 zu Frankfurt gekrönt. Maria Theresia hatte ihn dahin begleitet und bei ihrer Zurückkunft, den 27. October, hielt das Kaiserpaar unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute der Glocken und dem Jubel einer zahllosen Volksmenge durch drei prachtvolle Triumphpforten (in der Bollzeile, am Stockim-eisen- und gegen den Michaelsplass) seinen Einzug in Wien. Drei Tage nach einander war die Stadt festlich erleuchtet, und der Stadtrath ließ am Graben rothen und weißen Wein fließen und Brot und Braten auswerfen. Endlich führten auch die Erschöpfung der französischen Finanzen, die Thronbesteigung

Ferdinand VI. in Spanien, welcher sein Heer aus Italien zurückrief, und der Vertrag der russischen Kaiserin Elisabeth mit Maria Theresia zu dem Abschlusse des Nachener Friedens, in welchem die Kaiserin Parma, Piacenza und Guastalla an den spanischen Infanten Philipp überließ. Während der nun achtjährigen Ruhezeit ließ es sich Maria Theresia auf das Eifrigste angelegen sein, durch wohlthätige Einrichtungen und weise Stiftungen für das Wohl ihres Volkes zu sorgen. Sie legte das Waisenhaus (damals am Rennwege) an, ließ das kaiserl. Schloß Ebersdorf zu einem großen Armenhause einrichten und verwandelte 1746 den bisherigen kaiserlichen Sommerpalast, die Favorite, Leopolds I. und Karls VI. Lieblingsaufenthalt, in ein Erziehungshaus für adelige Jünglinge aus allen Theilen des Kaiserstaates, wovon es bis heute den Namen Theresianum führt. Die schon unter Leopold I. und Karl VI. beschränkten Mithrechte, wonach ein Verbrecher, wenn er sich an geweihte Stätte flüchtete, Sicherheit fand, wurden ganz aufgehoben. Die Leitung der auswärtigen Geschäfte wurde von jener der inneren getrennt, und viele sehr zweckmäßige und wirksame Polizeieinrichtungen getroffen. 1748 ließ die Kaiserin bei den Kapuzinern in der Stadt eine neue Gruft für ihre Familie herstellen. 1749 gründete die Witwe des Herzogs Emanuel von Savoyen, geborne Fürstin von Liechtenstein, in der Vorstadt Laingrube eine Akademie zur Erziehung adeliger Jünglinge, welche gewöhnlich die Emanuel'sche Stiftung genannt, in der Folge mit dem Theresianum vereinigt und das Gebäude zur heutigen Ingenieur-Akademie verwendet wurde. In demselben Jahre wurde von dem Stadtmagistrate die große Caserne auf dem Salzgries erbaut und dafür die Stadt für immer von militärischer Einquartierung befreit. 1751 wurde die Caserne in der Allergasse gebaut, in der Folge aber noch bedeutend vergrößert. Dasselbe Jahr ließ sich die Kaiserin bewegen, zur Abwendung des häufigen Einsetzens in fremde Lotterien, das Mißbräuche und Uebervorthellung aller Art zur Folge hatte, die noch jetzt bestehende Zahlen-Lotterie in Wien einzuführen, die damals Lotto di Genova genannt wurde; verbot jedoch auf das Schärfste alle anderen Lotterien und Glücksspiele, so wie auch das Einsetzen in solche außer Landes. Der berühmte Gerhard van Swieten, Leibarzt der Kaiserin, erhielt 1752 auf seine Vorstellung der noch ziemlich mangelhaften Lehranstalten in Oesterreich den Auftrag, das ganze Studienwesen auf einen bessern Fuß zu setzen, was er sich besonders angelegen sein ließ. Nach seinem Plane genehmigte Maria Theresia die Verbesserung und Vermehrung der Lehrstühle bei den drei weltlichen Facultäten, und auch die unteren Schulen erhielten eine bessere Einrichtung. 1754 ließ die Kaiserin das gegenwärtige Universitätsgebäude neu herstellen und zu öffentlichen Vorlesungen aus allen Fächern bequem einrichten, auch den botanischen Garten am Rennweg anlegen. In demselben Jahre wurde auch die schöne böhmisch-österreichische Hofkanzlei in der Wipplingerasse erbaut, endlich die bei St. Stephan befindliche alte Gruft der österreichischen Herzoge erweitert und verschönert, und die dort befindlichen Leichen in neue Särge übersetzt.

Während der letzten Jahre hatten in und um Wien wieder bedeutende Elementar-Unfälle Statt gefunden. Den 25. Juni 1749 zog ein furchtbares Unge- witter über Perchtoldsdorf, wo es bedeutende Verheerungen durch Hagelschlag und Wolkenbruch anrichtete, gegen Wien, der Blitz schlug in die Kirche der Jesuiten bei St. Anna und entzündete sie, wobei ein Noviz im Thurme ver- brannte. Den 15. December 1752 fing das Salpeter-Laboratorium an der Augustinerbastei auf unbekannte Weise plötzlich Feuer, welches die Salpeter- fässer nebst einer Menge Bomben, Granaten und Feuerballen entzündete. Die Explosion war furchtbar, die Gewölbe, so wie die dicke Masteimauer wurden zerschmettert, und die Trümmer flogen auf das Kärnthnerthor und das Bürgerspital. Fünf Menschen gingen bei diesem schrecklichen Ereignisse zu Grunde.

Siebentes Kapitel.

Siebenjähriger Krieg. — Feuersbrunst in Wien. — Joseph II.

Durch die Bemühungen des nachmals so berühmten Staatsministers Wenzel Fürsten von Kaunitz kam endlich Frankreich durch den Vertrag von Ver- sailles (1756) mit Maria Theresia in freundschaftliche Verhältnisse. Dadurch erwachte die Eifersucht des Königs von Preußen auf's Neue. Er hatte dasselbe Jahr ein Bündniß mit England, welches durch die Verbindung Oesterreichs mit Frankreich erbittert war, geschlossen und rückte in Böhmen ein, wodurch das Signal zu einem neuen Kriege gegeben war, der unter dem Namen des siebenjährigen bekannt genug ist, und welcher Preußen zweimal an den Rand des Verderbens brachte, aus welchem es nur das überwiegende Genie und die Geisteskraft seines großen Königs rettete. In diesem Kampfe trat eine gänzlich veränderte Politik der europäischen Hauptmächte ein: Frankreich und Rußland waren mit Oesterreich verbunden, das deutsche Reich und selbst Schweden stellten Hilfstruppen, dagegen wurde Preußen durch englische Sub- sidien und die Truppen mehrerer norddeutscher Fürsten unterstützt. Der Krieg wurde mit abwechselndem Glücke geführt und in demselben trat zum ersten Male der so berühmt gewordene *Lou don* bedeutend auf und zeichnete sich durch die großartigsten Waffenthaten aus, welche den Dank seiner Monarchin und selbst die Bewunderung seines großen Gegners zur Folge hatten.

Während der Dauer dieses Krieges drohte Wien eine höchst bedeutende Gefahr. Den 24. Juni 1759 entstand im fürstlich Starhemberg'schen Frei- hause auf der Wieden Feuer und verzehrte dasselbe beinahe gänzlich, nebst noch drei gegenüber stehenden Häusern. Der eben heftig wüthende Nordwind trieb glühende Kohlen und Brände in die auf dem Heumarkte damals befind- lichen kaiserlichen Postställe, welche schnell vom Feuer ergriffen, und sammt den großen Vorräthen von Heu, Stroh und Getreide, ja selbst mit einigen

Wagen, Pferde und Maultieren in Asche verwandelt wurden. Von hier aus erreichte und zerstörte der Brand einige benachbarte Stallungen, Getreidemagazine und Häuser, der heftige Wind trug die Flamme bis in die Vorstadt Landstraße und in die Ungargasse, wo sechzehn verschiedene Gebäude theils stark beschädigt, theils niedergebrannt wurden. Von dieser Vorstadt drang das Feuer bis gegen die Donau in das damalige Dorf Erdberg, wo es noch 32 Häuser gänzlich einäscherte. Der wüthende Brand dauerte den 24., die ganze Nacht und den 25. fort, und war eine der größten Feuersbrünste in Wien seit den Tagen Friedrichs des Schönen. Der Schrecken war allgemein, als den 25. auch die Flamme in der Leopoldstadt, Ankergasse, aufloderte; doch waren die Vorsichtsmaßregeln bereits so gut getroffen, daß dieser Brand, nachdem er jedoch vier große Häuser verzehrt hatte, gelöscht wurde. Zum Glück bei all diesem Unheile ging kein Menschenleben zu Grunde, doch waren viele Familien dadurch an den Bettelstab gebracht. 1761 brannte das ganze Theatergebäude nächst den Kärnthnerthore ab, wobei der Cassier und seine Frau das Leben verloren.

Den 1. October 1760 hielt die Braut des Kronprinzen Joseph, Isabella Prinzessin von Parma, ihren feierlichen Einzug in Wien, wobei zum ersten Male die neu errichtete ungarische Leibgarde paradirte. 1763 erfolgte auch die Stiftung der deutschen Arcieren-Leibgarde.

Der siebenjährige Krieg, dessen Detailgeschichte nicht hieher gehört, wurde nach mehreren bedeutenden Schlachten, z. B. bei Prag (6. Mai 1757), Kossbach (5. November 1757) und Leuthen (5. December 1757), worin Preußen, bei Collin (18. Juni 1757), Hochkirchen (14. October 1758) und Landschut (23. Juni 1760), worin Oesterreich die Oberhand behielt, beendigt und 1763 der Friede zu Hubertsburg geschlossen, ohne daß sich in dem Staatensysteme der kriegführenden Mächte irgend eine wesentliche Veränderung ergab. Bemerkenswerth bleibt aus diesem Kriege die Stiftung des Maria Theresien-Ordens, von der Kaiserin zum Andenken der siegreichen Schlacht bei Collin gegründet. Bald darauf stiftete sie auch den ungarischen St. Stephans-Orden für verdiente Staatsmänner. Den 27. November 1763 starb Josephs geliebte Gemahlin Isabella, nachdem sie ihm zwei Töchter, Theresia und Christina geboren hatte, die sie nicht lange überlebten. 1765 vermählte er sich zum zweiten Male mit Josepha, Prinzessin von Bayern, der Tochter des Kaisers Karl VII., die ebenfalls nach kurzer Ehe kinderlos starb.

Bereits den 3. April 1764 war der Kronprinz Joseph zum römischen Könige gekrönt worden, die Angelegenheiten der großen Monarchie waren berichtigt und das Kaiserhaus schien nun der ungestörtesten Ruhe genießen zu können, als dieselbe durch den plötzlichen Tod des Kaisers Franz I. auf's Neue getrübt wurde. Mitten unter den prächtigen Vermählungs-Feierlichkeiten des zweiten Sohnes des Kaisers, Erzherzogs Leopold, Großherzogs von Toscana mit der spanischen Infantin Maria Ludovica, starb Kaiser Franz den 18. August

1765 zu Innsbruck am Schlagflusse, eben als er aus dem Theater nach seinen Zimmern zurückkehrte. Der Leichnam wurde auf der Donau nach Wien gebracht und von heissem Schmerz wurden die Umstehenden erfüllt, als er den 28. August in der Rossau an eben der Stelle ans Land gesetzt wurde, wo er eilf Jahre früher bei der großen Ueberschwemmung für die Nothleidenden das Leben gewagt hatte. Die Kaiserin war untröstlich, ja sie wollte im ersten heftigsten Schmerze die Regierung niederlegen und in dem von ihr an dem Orte des schmerzlichen Unfalles gestifteten adeligen Damenstifte als Aebtissin das Leben enden. Nur die dringendsten Vorstellungen ihrer getreuesten Rätthe vermochten sie von diesem Entschlusse abzubringen. Von des Kaisers Todestage an aber legte Maria Theresia die Trauerkleidung nicht wieder ab; sein Sterbezimmer liess sie in eine Capelle verwandeln. Kaiser Franz wurde in den österreichischen Staaten allgemein und aufrichtig betrauert. Obschon ihm als Mitregenten nur immer ein sehr gemessener Wirkungskreis blieb, so verdanken ihm Wiens öffentliche Anstalten, Gebäude und Kunstsammlungen manche nützliche Einrichtung, viele Bereicherungen, manche ausgezeichnete Kunstschätze. Er war in einem vorzüglichen Grade wissenschaftlich gebildet, äusserst human und besass einen höchst liebenswürdigen Charakter. Das Münz-, Mineralien- und Naturalien cabinet bereicherte er mit den kostbarsten Sammlungen, manche unschätzbare Seltenheit hat ihm die kaiserliche Bibliothek, einen grossen Theil ihres Reichthums die kaiserliche Schatzkammer zu verdanken. Für die Belebung der Industrie in den österreichischen Staaten nahm er grossen, wirksamen Antheil. Er liess auf seine Kosten aus England, Frankreich und den Niederlanden geschickte Arbeiter in verschiedenen Industriezweigen kommen, ermunterte und belebte Manufactur und Fabrication in allen Branchen. Das häusliche Leben und die gegenseitige Liebe des hohen Ehepaares war musterhaft, in dem Kreise ihrer zahlreichen Familie fanden die erhabenen Gatten die einzige Erholung von Staatsgeschäften. Joseph II. folgte seinem Vater ungehindert in der Kaiserwürde und wurde von Maria Theresia den 23. September zum Mitregenten ihrer Staaten erklärt. 1766 wurde durch Veranstaltung des Kaiser Josephs der Prater in Wien, welcher bisher nur dem Hofe und dem hohen Adel zur Jagdlust offen stand, dem gesammten Publicum für immer geöffnet und ihm dadurch einer der anziehendsten und reizendsten Belustigungs-orte und Spaziergänge gewidmet. Den 16. August 1766 verspürte man in Wien ein ziemlich heftiges Erdbeben. Der erste Stoss schon verursachte ein Schwanken der Gebäude von Norden nach Süden; darauf folgten schnell hinter einander mehre Stöße von unten, die den Gebäuden eine zitternde Bewegung mittheilten, während welcher Fenster und Hausgeräthe klirrten und sich bewegten. Dabei war ein unterirdisches Brausen, dem Sturmwinde ähnlich, vernehmbar; indessen dauerte diese Erscheinung kaum 15 Secunden und lief ohne Schaden ab.

Im Mai 1767, in ihrem fünfzigsten Lebensjahre, wurde die Kaiserin von den Pocken befallen, die sich Anfangs ziemlich gefährlich zeigten. Die Theil-

nahme ihrer Unterthanen an diesem betrübenden Ereignisse war ungeheuchelt und allgemein; Alles drängte sich in die Kirche, um durch inniges Gebet die drohende Gefahr von der geliebten Herrscherin abzuwenden. Die frohe Kunde von ihrer Wiedergenesung wurde mit lautem Jubel aufgenommen, in allen Kirchen wurden Dankfeste abgehalten, zu welchen alle Classen von Einwohnern sich drängten. Den 22. Juni begab sich die Kaiserin selbst, begleitet von dem Kaiser Joseph und den anwesenden Erzherzogen und Erzherzoginnen in feierlichem Zuge nach St. Stephan, um ihr Dankgebet darzubringen. Eigene, auf diese freudige Begebenheit geprägte Denkmünzen wurden unter das Volk ausgeworfen, das durch lauten Freuderuf ihr Entzücken an den Tag legte. Noch wurden in diesem Jahre die ungarische Hofkanzlei und die päpstliche Nunciatur neu hergestellt. Die von Kaiser Joseph I. gestiftete Akademie der bildenden Künste hatte schon 1766 und 1767 bedeutende Verbesserungen und neue zweckmäßige Einrichtungen erhalten. 1768 übernahm der Hof- und Staatskanzler Fürst Kauniz das Protectorat derselben, überreichte den 22. Jänner desselben Jahres dem damaligen Director Jacob Matthäus Schmuzer das Diplom über die von der Kaiserin der Akademie ertheilten Statuten und Freiheiten, und ließ in seiner Gegenwart die erste Preisvertheilung vornehmen, welche seitdem regelmäßig in bestimmten Terminen abgehalten wird.

Achtes Kapitel.

Aufhebung des Jesuiten-Ordens. — Weise Stiftungen und Einrichtungen des Kaisers. — Der Pulverturm. — Tod der großen Theresia. — Deren Charakteristik.

Bei dem nunmehr fest begründeten Friedensstande und dem durch Maria Theresia's liebevolle Sorgfalt täglich wachsenden Wohlstande des österreichischen Staates, der erst unlängbar durch diese große Frau die eigentliche Stabilität und Integrität erhalten hatte, blieb nur Ein Wunsch noch übrig, dessen Erfüllung sowohl der Hof als die Unterthanen sehnlich entgegen sahen, nämlich die Geburt eines männlichen Stammhalters. Josephs beide Ehen waren ohne männliche Erben geblieben, darum richteten sich nunmehr alle Blicke nach Florenz, von woher bereits die Kunde von dem gesegneten Zustande der Großherzogin erschollen war. Den 19. Februar 1768 befand sich eben ein gewähltes und zahlreiches Publicum im Burgtheater zu Wien, als auf einmal die Thüre der Hofloge aufflog, die Kaiserin im einfachen Nachtgewande hereinstürzte und dem Publicum mit lauter Stimme zurief, ihrem Leopold sei ein Sohn geboren worden*). Der Enthusiasmus, den sowohl diese freudige Nachricht, als auch zumal die herzliche Art und Weise, wie sie kund gegeben ward, hervorbrachte, ist unbeschreiblich. Jauchzender Jubel erhob sich in der ganzen Versammlung, zahllose Freudenthränen flossen und beur-

*) Der nachmalige Kaiser Franz II. (I.)

kundeten das schönste Verhältniß, die rührendste Uebereinstimmung zwischen der geliebten Herrscherin und dem dankbaren, liebenden Volke. Maria Theresia hat sich in ihrer vierzigjährigen Regierung oft als eine liebevolle Mutter ihrer Unterthanen, oft als eine wahrhaft große Frau gezeigt, allein diese Scene bleibt immer die schönste Perle an ihrer mit so vielen Tugenden geschmückten Krone.

Den 21. März 1768 legte Kaiser Joseph II. den Grundstein zur damaligen Waisenhauskirche am Rennweg. Bei deren Einweihung, den 7. December desselben Jahres, dirimirte der damals zwölf Jahre alte Mozart eine von ihm selbst componirte Messe, die von den Waisenknaben ausgeführt wurde. Auch wurde in diesem Jahre das Gebäude der Hof- und Staatskanzlei auf dem Ballplatze erbaut.

1769 wurde die Thierarzneischule auf der Landstraße errichtet, die den Bibliothekplatz von der Augustinerkirche bis zur Reitschule einschließende Mauer abgebrochen und der dadurch gewonnene Platz hieß von nun an Josephplatz.

1770 wurde das bis dahin mit Schlamm und Unrath bedeckte, gänzlich wüste Glacis auf Veranstaltung Kaiser Josephs gereinigt, mit Chausséen und Fußsteigen durchschnitten und bald darauf auch mit Alleen und Laternen besetzt. In demselben Jahre wurde auch die Real-Akademie angelegt; Anfangs eine Unterrichtsanstalt für Jünglinge, die sich dem Handelsstande widmen wollten, die jedoch in der Folge auf mehre Gewerbszweige ausgedehnt und endlich der polytechnischen Schule einverleibt wurde.

1773 hatte die Aufhebung des Jesuiten-Ordens in Wien Statt. Den 14. September dieses Jahres fuhr der Cardinal-Erzbischof Graf Migazzi in das Professhaus bei St. Anna, zu den oberen Jesuiten in das Professhaus am Hof und zu den unteren Jesuiten bei der Universität, und theilte ihnen den Beschluß der Aufhebung mit, welchen Papst Clemens XIV. in der berühmten Bulle: *Dominus ac Redemptor noster* erlassen, und in welchen die Kaiserin gewilligt hatte. In ihr ältestes Collegium am Hof kam der Hofkriegsrath, nach St. Anna die Real- und Kunstakademie, so wie die durch Abt Felbiger neu und zweckmäßiger eingerichteten deutschen Schulen; in jenes nächst der Universität der griechische Clerus, das Piaristen-Convict nebst den Gymnasien. Aus dem Ertrage ihrer allenthalben eingezogenen Güter erhielten sie lebenslängliche Pensionen.

Im nämlichen Jahre wurde der uralte Freisingerhof auf dem Graben abgetragen und von dem Wiener Buchdrucker Thomas Edlen von Trattnern der noch jetzt eine Zierde der Stadt bildende Trattnerhof gebaut. Zur selben Zeit wurden mehre Vorstädte durch neue Anbaue verschönert und vergrößert, wie denn die höchst mäßigen Preise der Lebensmittel unter der segensreichen Regierung Maria Theresia's immer neue Anwohner nach Wien zog.

Kaiser Joseph hatte schon lange die Absicht gehabt, das Schauspielwesen in Oesterreich auf einen bessern Fuß zu bringen. Bis auf diese Zeit hatte das regel-

mäßige deutsche Schauspiel in Wien kaum noch Wurzel gefaßt und immer mit der Lust an extemporirten Poffen zu kämpfen. Der auch in anderer Hinsicht hochberühmte Sonnenfels verwendete sich mit Wort und Schrift für das regelmäßige deutsche Schauspiel. Baron Bender, von dem Gedanken beseelt, der Kaiserstadt, selbst mit Aufopferung seines Vermögens, ein würdiges Theater zu geben, übernahm die Leitung des deutschen Schauspiels und vermehrte die Gesellschaft durch vorzügliche Mitglieder. Sein Nachfolger, Graf Kohary, verwendete ebenfalls bedeutende Summen auf die Emporbringung des Nationaltheaters. Die glänzendste Epoche trat jedoch 1774 ein, in welchem Jahre Kaiser Joseph das deutsche Theater unter seinen unmittelbaren Schutz nahm; die bisher stabile italienische Oper, das französische Schauspiel und das Ballet wurden entlassen, das Burgtheater unter der Benennung Hof- und Nationaltheater auf Rechnung des Hofes fortgeführt und die Rollenfücher auf das Zweckmäßigste besetzt. Den vortheilhaft bekannten Hofschauspieler Müller sandte Joseph durch ganz Deutschland, um die geschicktesten Schauspieler für die Hofbühne anzuwerben, auf welcher damals deutsches Schauspiel abwechselnd mit Singspielen gegeben wurde, bis in der Folge die Oper ausschließlich in das Theater nächst dem Kärnthnerthore versetzt wurde.

Den 30. April 1775 wurde auf Joseph II. Veranstaltung die von Kaiser Ferdinand III. angelegte, sogenannte alte Favorite, jetzt der Augarten genannt, dem Publicum mit einer passenden Festlichkeit für immer geöffnet, wobei der Feuerwerker Girandolini seine pyrotechnischen Künste producirte, und auf das Portal die einfache, sinnige und herzliche, wenn auch nicht ganz grammaticallisch richtige Inschrift gesetzt wurde: „Allen Menschen gewidmeter Erlustigungsort von ihrem Schäger.“ Dasselbe Jahr wurde die bisher bestandene Kunnorwache als nicht mehr zeitgemäß aufgehoben, und dafür die noch bestehende Polizeiwache eingeführt, so wie auch die kaiserliche Gemäldesammlung aus der Stallburg in das Belvedere übersezt und dem Publicum an bestimmten Tagen zum Besuche geöffnet.

Der Hofrath von Sonnenfels, ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, den der Scharfblick Maria Theresia's aus Vielen zur Beförderung ihrer weisen Pläne erkor, hatte auch auf Verbesserung der städtischen Gesetzgebung, Ausbildung der Sprache, des Geschmacks u. mächtigen Einfluß, und auf seine eifrige Verwendung wurde 1776 die Tortur gänzlich abgeschafft und die Todesstrafe auf die schwersten Verbrechen beschränkt. Nachdem schon 1772, trotz des Widerstrebens von Maria Theresia's Rechtgefühl, die erste Theilung des durch innere Unruhen zerrütteten und zerfallenen Königreiches Polen Statt gehabt hatte, wobei Oesterreich Galizien und Lodomerien erwarb, brach 1777 ein neuer Krieg aus. In diesem Jahre erlosch mit dem Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph der Wittelsbach'sche Mannstamm in Bayern. Oesterreich machte gegen den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz Ansprüche auf die erledigten Länder. Joseph II. faßte die große, in ihren Folgen unübersehbare

Vorthelle bringende Idee der Vertauschung der österreichischen Niederlande gegen die bayerischen Länder, welche jedoch die Eifersucht Friedrichs II. und die Einsprüche der pfalz-zweibrücken'schen Linie vereitelten, und so entspann sich der bayerische Erbfolgekrieg, welcher sich aber ohne vieles Blutvergießen 1779 mit dem Frieden zu Teschen endigte, in welchem Oesterreich das Innviertel erwarb, Karl Theodor hingegen in den ungestörten Besiz von Bayern kam.

Daselbe Jahr schickte Kaiser Joseph, der bei seiner Anwesenheit zu Paris (1777) die Taubstummenschule des berühmten Abbé de l'Épée besucht hatte, den Weltpriester Johann Friedrich Stark dahin, um sich die Lehrart desselben eigen zu machen. Nach dessen Zurückkunft wurde auch in Wien ein Taubstummen-Institut gegründet und zuerst im Bürgerspitale eröffnet, wo sechs Knaben und sechs Mädchen unentgeltlich unterrichtet und verpflegt wurden. Borerst war dies nur erst eine Probeanstalt zu nennen, und sie wurde in der Folge vollkommener ausgebildet.

Den 26. Juni 1779 sprang früh gegen neun Uhr das unweit der Nußdorfer Linie befindliche Pulvermagazin mit furchtbarem Knall in die Luft. Die wahre Ursache dieses schrecklichen Unfalles wurde nicht ermittelt. Einige gaben die Schuld auf die starken Nägel in den Schuhen eines Artilleristen, die auf den Steinen Feuer gegeben haben sollten, Andere, und bei weitem wahrscheinlicher, auf unvorsichtiges Tabakrauchen. Die Explosion war furchtbar, 25 Handlanger und Constabler wurden so zerrissen, daß man ihre Körper nur stückweise fand, viele Personen auf der Straße, in den nahen Feldern und Wiesen wurden durch die in zahlloser Menge herumfliegenden Kanonenkugeln, Haubitzen und Granaten getödtet oder schwer verwundet. In der Brigittenau und im Augarten zersplitterten die stärksten Bäume, viele Häuser in den Vorstädten Liechtenthal, Thury und Himmelpfortgrund wurden zerstört oder unwohnbar gemacht. In der ganzen Stadt spürte man eine Erschütterung wie von einem gewaltigen Erdbeben; Dächer und Fenster der nahen Vorstädte, selbst in der Stadt und den benachbarten Dörfern, wurden zerstört. Sonderbar genug, aber durch die Gewalt der Explosion, die natürlich zumeist in die Ferne hinwirkte, leicht erklärlich, blieb die dicht am Pulvermagazine stehende Schildwache ganz unverletzt, außer daß sie durch den gepreßten Luftstrom umgeworfen wurde und das Gehör verlor. Seit dieser Zeit durfte kein Pulvermagazin mehr in der Nähe der Stadt errichtet werden.

Den selben Monat hatte die hundertjährige Jubelfeier der großen verheerenden Pest bei der Dreifaltigkeitssäule am Graben Statt, welcher die Kaiserin in dem reich decorirten Gewölbe zur weißen Taube bewohnte. Eine höchst wohlthätige, zeitgemäß vorarbeitende Maßregel war auch, daß Maria Theresia die Begräbnisse in und an den Kirchen und Gräften theils untersagte, theils beschränkte, und dieselben sowohl auf die Friedhöfe, als auf die großen leeren Räume der Vorstädte verlegte.

Anfangs des Jahres 1780 wurde das Magistratsgebäude in der Wipplingerstraße gegen den hohen Markt zu vergrößert und verlängert, indem das sogenannte St. Salvator-Zinshaus darangebaut wurde, und erhielt somit seine heutige Gestalt.

Den 1. Juni wurde in Wien eine allgemeine Tranksteuer eingeführt, eine an sich nothwendige Maßregel und keineswegs überspannte Abgabe; da man jedoch unter Maria Theresiens milder Regierung eher Minderung als Vermehrung der Lasten gewohnt war, so machte diese Besteuerung einen unangenehmen Eindruck auf das Volk und die leicht bewegte Menge war undankbar genug, darüber zu murren, und nahe daran, über diese einzige Maßregel die vielen Wohlthaten und Erleichterungen zu vergessen, die ihr unter der segensreichen Regierung der großen Frau zugeslossen waren. Doch erstreckte sich diese Unzufriedenheit nur auf die unterste Classe des Volkes, die von jeher sich berufen fühlt, neue Verordnungen zu bekritlein und die Sache jederzeit besser zu verstehen glaubt, als der Gesetzgeber selbst; eine Classe, die uns schon Shakespeare in seinem Julius Cäsar mit all' ihrer Consequenz meisterhaft geschildert hat, und die von der Gottlob nicht kleinen Zahl von vernünftigen und billig denkenden Bürgern übersehen wird und unbeachtet bleibt.

Seit dem Tode ihres Gemahls hatte die Kaiserin sehr oft dessen Sarg in der kaiserlichen Gruft besucht und daselbst ihre Andacht verrichtet. In letzterer Zeit wurde sie, auf einem Stuhle sitzend, mit einem Seile in dieselbe hinabgelassen. Als sie Anfangs October 1780 eben wieder diese fromme Pflicht erfüllte, riß, als sie fast schon am Boden angelangt war, das Seil des Stuhles. Diesen Zufall nahm die gläubige Kaiserin als eine Vorbedeutung baldiger Vereinigung mit dem geliebten Gemahle, und leider betrog sie ihre Ahnung nicht. Den 20. November wurde die Monarchin von einem heftigen Brustkatarrh befallen, welcher sich trotz aller angewandten ärztlichen Hilfe bald so sehr verschlimmerte, daß sie den 29. Abends gegen neun Uhr in den Armen ihres ältesten Sohnes und Nachfolgers, Joseph II. verschied, nachdem sie drei und sechzig Jahre gelebt und vierzig Jahre regiert hatte. Den 3. December wurde sie mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten unter allgemeiner trauernder Theilnahme in der Kaisergruft neben ihrem Gemahle in dem Sarge beigesetzt, welchen sie sich selbst schon vor mehreren Jahren hatte errichten lassen. Ihrem Sohne hinterließ sie eine im Innern trefflich emporgehobene und nach Außen fest begründete Monarchie. Unvergesslich, wie all' ihr Wirken und alle Handlungen dieser großen Frau, bleiben uns so viele wohlthätige Einrichtungen, weise Stiftungen und herrliche Gebäude, welche Oesterreich und besonders Wien ihrer segensvollen Regierung zu danken hat. Viel ward für die Verbesserung des Schulwesens, viel für die Belebung der Gewerbe, so wie für jeden einzelnen Zweig der Gesetzgebung gethan. Vom Throne herab verbreitete sich ein milder und erhaltender Geist über alle Provinzen des großen Reiches. Sie ermunterte die Gelehrten und Künstler durch Belohnungen und Auszeichnung, wie

denn auch unter ihrer Regierung treffliche Leistungen in jedem gelehrten und künstlerischen Fache zu Tage gefördert wurden. Erst unter Maria Theresia gestalteten sich Buchdruckerei und Buchhandel in Oesterreich zu solcher Bedeutung, daß beide Kunstzweige in der neuesten Zeit jenen unter der Regierung Maria Theresiens bei weitem nicht gleichkommen. Eine mächtige Reihe imposanter, großartiger Werke trat damals ans Licht und mit den besten Leistungen des Auslandes in die Schranken, so z. B. Jacquin's *Historia stirpium americanarum*, *Hortus Vindobonensis*, *Observationes botanicae* mit 100 Kupfern, *Flora Austriaca* in 5 Bänden mit 500 ausgemalten Kupfern, *Icones plantarum rariorum* mit 649 Kupfern u.; Herrgott's *Monumenta Aug. Domus austriacae* in 4 Theilen, Großfolio mit vielen Kupfertafeln, worin alle Bildnisse, Münzen, Grabmale und sonstige Monumente, auf Oesterreichs Regenten bezüglich, enthalten *); Denis': *Ostian und Sined's* *Vieder*, eine Prachtaufgabe der schönsten Art; endlich Meninski's großes orientalisches Wörterbuch, 2. Auflage, bei welchem die Kaiserin selbst mit 8000 Gulden auf 100 Exemplare pränumerirte. In gleichem Grade zeigte sich die große Frau als Beschützerin der anderen Künste und Wissenschaften. Musterhaft als Frau, Gattin und Mutter in den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens, wie in den Tiefen ihrer schönen Seele, ist Maria Theresia vorzüglich unvergeßlich als Regentin und Herrscherin. Mit Englands Elisabeth gleich an starkem Geiste und Befiegung der ungünstigsten Verhältnisse, übertraf sie jene doch weit an wahrhaft frommem, gottergebenem Sinn und Gerechtigkeitsgefühl. — Ihre körperliche und Gesichtsbildung, besonders ehe die letztere durch die Blattern etwas entstellt wurde, war ausgezeichnet zu nennen. Ihr Angesicht war ein schönes Oval, belebt durch milde und doch feurige Augen; ihre Nase war auf habsburgische Art gebogen, ihr überaus lieblicher Mund hatte die aufgeworfene massovische Lippe nicht mehr; ihr Haar war blond; im Ganzen glich sie in der Körperbildung mehr ihrer, durch ihre ausgezeichnete Schönheit berühmten Mutter, als ihrem Vater. Ihr Anstand war majestätisch, ja heroisch, wie ihr Thun; ihr Temperament rein sanguinisch; die Stimme hell, die Sprache rasch, mit vieler und lebhafter Geberde, der feurigste

*) Leider sind diese Abbildungen manchmal sehr weit von der Wahrheit entfernt, so z. B. jene der herrlichen Glasfenster in der Cistercienser-Abtei Heiligenkreuz mit den Bildnissen der Familie des Markgrafen Leopold IV., noch zumeist im byzantinischen Style, welche nicht einmal in den Umschriften die nöthige Genauigkeit haben; von Aehnlichkeit der Bildnisse ist so viel als gar keine Spur zu finden. Vorzüglich fand es der damalige Zeichner gerathen, das ihm vielleicht nicht zusagende byzantinische Costume mit genialer Rücksichtslosigkeit in ein recht artiges modernes umzuwandeln, und so erhielt denn die Herzogin Agnes eine neue Kopfbedeckung; die Hüte runden sich hübsch ab und der Infanz Otto's und Konrad's konnte sich jeder neuere Bischof ohne Anstoß bedienen. Die unvergleichlich schönen Zierathen aber ließ der damalige Künstler vielleicht als überflüssigen Trödel ganz aus. Besser sind die Porträts nach Gemälden und Sculpturen.

Ausdruck in jeder Bewegung. Ihre wenigen und gewiß auf das Wohl ihrer Unterthanen nicht den mindesten Einfluß nehmenden Fehler waren durchaus nicht ihrem Gemüthe, sondern ihrer Erziehung, dem Zeitalter und ihren Schicksalen beizumessen. Manche derselben waren auch wohl nur anscheinend. Unter ihrer Regierung kam ein compilirter Strafcoder, die „*Theresiana*“ genannt, heraus, welcher noch mit den empörendsten Vorstellungen aller Martergrade in Kupferstichen angefüllt war, und dennoch war es Maria Theresia, welche, wie bereits erwähnt, die Folter ganz abschaffte, und die Todesstrafe nur auf die größten und gefährlichsten Verbrecher beschränkte. Fest in allen ihren Entschlüssen und Handlungen, blieb sie auch ihrem schönen Wahlspruche: *Justitia et Clementia*, durch ihr ganzes Leben getreu. Ihrem Gemahle, dem Kaiser Franz, hatte sie folgende Kinder geboren: Elisabeth, geboren 1737, gestorben 1740. — Maria Anna, geboren 1738, Aebtissin zu Prag, gestorben 1789. — Charlotte Ernestine, geboren 1739, gestorben 1741. — Joseph II., römisch-deutscher Kaiser, geboren 1741. — Maria Christine, geboren 1742, vermählt mit Albrecht, Herzog von Sachsen-Teschen, königlichem Prinzen von Polen, gestorben 1798. — Maria Elisabeth, geboren 1743, gestorben 1808. — Karl Joseph, geboren 1744, gestorben 1761. — Maria Amalia, geboren 1746, vermählt mit Ferdinand, Herzog von Parma, gestorben 1804. — Leopold II., römisch-deutscher Kaiser, geboren 1747. — Johanna Gabriele, geboren 1750, gestorben 1762. — Maria Josepha, geboren 1751, verlobt mit Ferdinand IV., König beider Sicilien, gestorben im Brautstande 1767. — Maria Carolina, geboren 1752, vermählt mit Ferdinand IV., König beider Sicilien, gestorben 1814. — Ferdinand Karl, geboren 1754, General-Gouverneur der Lombardie, Stifter der Tertio-Genitur Oesterreich-Este, gestorben 1806. — Maria Antonia, geboren 1755, Gemahlin des Königs Ludwig XVI. von Frankreich, gestorben 1793. — Maximilian, geboren 1756, Kurfürst und Erzbischof von Cöln, gestorben 1801. — Ihre Mutter, Elisabeth Christine, war schon den 21. December 1750, 59 Jahre alt, gestorben, nachdem sie den Orden ihres Namens gestiftet hatte, welchen ihre große Tochter erneuerte. Dieser Orden, die Elisabeth-Theresienstiftung genannt, ist nur für verdienstvolle Generale und Obersten der österreichischen Armee bestimmt, da eine bedeutende Jahrespension damit verbunden ist. Zu seiner Erlangung berechtigten hohes Alter, lange Dienste, vor dem Feinde erhaltene Wunden, dann Leibesgebrecen, wobei noch dürftige Vermögensumstände vorhanden seyn müssen.